



Kunstlandschaft: Garten

Als damals Eva im Paradies das knackige Obst entgegennahm, ahnte sie wohl nicht, was mit dem herzhaften Biß in den Apfel alles noch folgen sollte. Daß wir heute die Ausstellung *Kunstlandschaft: Garten* eröffnen, ist im Grunde dieser Frau zu verdanken. Denn der Rausschmiß aus dem Garten Eden war gleichzeitig der Eintritt ins Paradies des eigenen Bewußtseins. Und wen heute 14 Künstler und Künstlergruppen die Früchte ihres Nachdenkens über die *Kunstlandschaft: Garten* der präsentieren, dann nur deshalb, weil zwei ihrer Vorfahren ebenjenen Garten der Ruhe, des Glücks, des Friedens und des Heils am Anfang und Ende aller Zeiten mehr oder weniger freiwillig verließen. Als Reisegepäck mußten Eva und Adam dafür die ewige Sehnsucht nach dem paradiesischen Garten mitnehmen, und dieser Last und auch Lust tragen wir noch heute. Inzwischen gab und gibt es unendliche gärtnerische Versuche, ins Paradies zu gelangen. Unter irgendeinem Blätterdach, irgendeinem Strauch muss es doch sein. Es gibt Schrebergärten, Vorgärten, Rosengärten, Dachgärten, grüne Labyrinth, Semiramis. Was für eine ein Gewächs aber ist *Kulturlandschaft: Garten*?

Nehmen wir das Thema einfach einmal auseinander und beim einzelnen Wort. Und fangen wir hierzu beim ursprünglichsten und deshalb harmlosesten Wort an, der Landschaft. Mit diesem Begriff wird ein bestimmter Teil der Erdoberfläche bezeichnet, der sich vom umgebenen Raum abhebt, weil er anders aussieht. Schuld daran sind sogenannte Geofaktoren und ihr Zusammenwirken, schuld daran sind aber auch der menschliche Eingriff sein.

Das Wort Garten wurde ursprünglich, vielleicht in lautmalerischer Anspielung, für ein mit abgeschnittenen Gerten eingefriedetes Gelände verwandt, das so zu einem abgetrennten und unveränderten Stück Landschaft wurde und dem Anbau von Nutz- oder Zierpflanzen diente. Der Zaun oder später auch die Mauer sollten diese Versuchsanordnung des Menschen absichern, die er zur Emanzipierung vom göttlichen Schöpfer auf- und einpflanzte. Eine späte Rache für den Rausschmiß aus dem Paradies; was Du kannst, kann ich schon lange – und mit mehr Ertrag.

Im Begriff Garten neigt sich die Waage zwischen Natur und Nicht-Natur bereits langsam zu letzterer. Jean Jacques Rousseau formulierte das mit dem Zaun etwas drastischer, er sagte, der erste Mensch, der einen Zaun um seinen Besitz gezogen habe, sei der Begründer der bürgerlichen Gesellschaft gewesen.

Andererseits war die Angst ein treibendes Motiv für die strikte Grenze um den Garten. Furcht vor den wilden Tieren chaotischen Natur, eine Gefühlsregung, die sich bis heute nicht nur erhalten, sondern bis hin zur Psychose verfeinert hat. Diese Panik vor der nicht vollends beherrschbaren Restnatur im eigenen Körper ist zu einer modernen Zivilisationskrankheit geworden.

Beim Begriff *Kunst* ist die Waage unten angekommen, die Kunst ist endgültig aus der Natur ausgestiegen, denn das Wort bezeichnet im weitesten Sinn jede auf Wissen und Übung gegründete menschliche Tätigkeit.

Ein wenig ist also das Thema Kunstlandschaft. Garten ein weißer Schimmel, denn sowohl hinter dem Begriff Kunst als auch hinter dem Begriff Garten versteckt sich der tätige, eingreifende Mensch.

Diese Tätigkeiten und Eingriffsformen nun können die unterschiedlichsten sein. Um Irrtümern Vorzubeugen, hier eine Beschreibung des tschechisch-brasilianischen Philosophen Vilém Flusser, der meint, dass das Pflanzen nicht nur die Wurzel des Besitzens, sondern vor allem des Kriegführens ist. Es fängt beim Krieg gegen den Wald an, der gerodet und damit vernichtet wird, weil an seiner Seite ein Garten entstehen soll. Man muß den Wald verneinen

und mit ihm die blanke Natur, und diese Entscheidung heißt eine bewusste Handlung vollziehen. Ist der Garten angebaut, so wird er gegen Tier und Mensch verteidigt, die beide an den Früchten des Gartens partizipieren wollen, ohne zuvor ihrem Obolus in Form von Arbeit entrichtet zu haben. Doch nicht nur für die Ernährung des Körpers, sondern auch für die Beköstigung der Sinne werden Gärten angelegt. Kontemplation und Schönheitsgenuß lassen sich besonders gut in grünen Oasen finden. Das man Ruhe und Gelassenheit nicht nur haben, sondern auch erlernen kann, beweist Flusser, er schrieb: „Die Geste des Pflanzens ist, wie die Alten wußten, was wir aber vergaßen, die Ouvertüre zur Geste des Wartens. Nach dem Bedecken des Samens mit Erde setzt man sich hin und wartet. Das lateinische *colere*, von dem *cultura* abgeleitet ist, bedeutet nicht nur erlernen, sondern auch pflegen, das heißt aufmerksam warten, behütend erwarten und *agricultura* ist nicht nur Pflanzen und Ernten, sondern vor allem eifersüchtig und geizig bewachen.“

Das Wort *cultura* wurde im alten Rom für Bearbeitung, Anbau und Ackerbau benutzt, darüber hinaus aber auch, um die sittliche Verelendung des Menschen und seine geistige Ausbildung anzuzeigen. Er habe Kultur wird noch heute von jemandem behauptet, der Manieren, also übersetzt eine *Lebensart* beherrscht.

„Die Römer wußten“, meint Flusser, „was Agrikultur ist: Domination der Natur durch Einverleibung des Waldes ins Haus (lateinisch: *domus*). Daher sind für die Römer nicht nur Kultur, Imperialismus und Domination synonym mit der Geste des Pflanzens, sondern ebenso die Geste des Ordnen (lateinisch: *legislatio*), denn die ordentlichen Reihen des gepflanzten Grases verwandeln Unerwartetes in Notwendiges, Lauern in Warten, und die wahren Pflanzler sind die römischen Legionäre.“ Dieses Denken übrigens erhielt sich bis ins 19. Jahrhundert, für die Kolonialmächte war Kolonisierung gleich Kultivierung und ein Legionär wurde als gleichbedeutend mit einem Pflanzler angesehen.

Im Laufe der Zeit wandelte sich die Funktion der Gärten. War es zu Beginn noch der Rückzug vor der Wildnis, ist es heute immer noch der Rückzug vor der Öffentlichkeit, der den Menschen in seinen privaten Garten treibt. Dafür treibt dieser immer mehr Blüten, auch Stilleblüten. Für einen hart verteidigten Rückzugsflecken reicht mittlerweile schon die Erde in einem kleinen Blumentopf von OBI auf dem Balkon aus. Die Minimalform des privatisierten, personalisierten Paradieses kennt keine Grenzen. Reste von Eden vertrocknen und verkümmern mit den Zierpflanzen auf den Fluren von Ämtern, in Schulzimmern oder im Wartezimmer des Doktors. Reichlich lieblos geht der Mensch inzwischen mit seiner Sehnsucht um. Die Natur wird selbst noch an diesen unscheinbaren Orten verraten. Die missachtete und vor der allem misshandelte Natur rächt sich im großen Stil, sie schickt Flutkatastrophen und Dürrezeiten, um jahrhundertealte Gärten und Kulturlandschaften zu verwüsten.

Gärten sind nicht nur ein weltumspannendes Phänomen, sondern sie erzählen auch von den unterschiedlichsten Philosophien, die sich der Mensch während der Aneignung der Welt angelegt und über Jahrhunderte hinweg gehegt und gepflegt hat. Im Orient, dem Ort der Erfindung von Mathematik und Geometrie, sind die Gärten in einer strengen Kreuzform angelegt, welche die vier Himmelsrichtungen symbolisiert. Ein Wasserbecken bildet die Mitte, das von Wasserläufen, Wegen, Blumenbeeten und Schatten spendenden Bäumen, also einer harmonischen Symphonie aus Farben, Formen und Düften ergänzt wird. Für die Chinesen bedeutet der Garten einen Mikrokosmos, der dem Makrokosmos des Schöpfers ebenbürtig ist und der keine Nachahmung dargestellt wie in der westlichen Kultur. Denn der westlich zivilisierte nimmt sich die Natur nur zum Modell. Er unterwirft sich diese Ausgangsbasis, indem er sie im sogenannten mimetischen Akt nachahmt und gelegentlich verbessert.

Jedoch: Ein Garten ist schon allein deshalb das vollkommenste Kunstwerk, weil es der Künstler . und hierzu zählen nicht nur die bildenden Künstler der hiesigen Ausstellung, sondern im allgemeinen Biologen, Botaniker, Gärtner, Architekten, Wissenschaftler oder Bewässerungsingenieure -, weil es der Künstler also nie in seiner vollkommenen Form erleben wird. Er muss von seinem Ego absehen und ein Stück seines Selbst und seiner

Fähigkeiten an die Natur zurückgeben, die ebenso wie er ein lebender Organismus ist. Wie schrieb doch jüngst ein Autor in der Zeitschrift Kunstforum: Die Gärten haben eine blühende Zukunft.

Cornelia Jentsch